

## Hypothesen zu einer Soziologie des Schachs: Beiträge der Sektions- und Ad-hoc-Gruppen

Clausen, Lars

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Clausen, L. (1987). Hypothesen zu einer Soziologie des Schachs: Beiträge der Sektions- und Ad-hoc-Gruppen. In J. Friedrichs (Hrsg.), *23. Deutscher Soziologentag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen* (S. 389-392). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-150788>

### Nutzungsbedingungen:

*Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.*

*Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.*

### Terms of use:

*This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.*

*By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.*

## Hypothesen zu einer Soziologie des Schachs

Lars Claußen (Kiel)

1. Sowohl fachlogisch als auch fachhistorisch ist das Schachspiel für die Soziologie nicht unergiebig.
2. Nimmt man analytisch eine Schachpartie als Streitgespräch, so lehren die dort bereits eingeführten (schachbezogenen) Analysetechniken Einiges über den logisch eingegrenzten Wert mancher soziologischer Vorgehensweisen.
  - 2.1. Auffällige Höhepunkte à la "den Einbruch auf f7 (f2)" zu analysieren ist ebenso nützlich wie unzureichend ohne eine Analyse möglicher und eingeschlagener Eröffnungsspielwege, die ihrerseits durch diesen f7-Angriff motivational mitbestimmt werden. Lehre: Die Soziologie der Revolution beginne mit der Soziologie des sozialen Friedens; ohne Ludwig XI. kein Sturm auf die Bastille.
  - 2.2. Handelnde Einzelne (und analog behandelte "handelnde" Kollektive) für sich zu untersuchen ist ebenso nützlich wie unzureichend ohne eine Analyse aller handelnder Einzelner, auf die sich ihr Handeln bezieht; im Schachspiel ist es absurd, "die Weißen" ohne "die Schwarzen" zu untersuchen, indem man nur weiße Züge zur Kenntnis nimmt. Lehre: Isoliert einen Monopolisten oder Männerbund zu untersuchen, macht die Analyse schwer.
  - 2.3. Die Suche nach dem Idealen Zug (die "Gehämmerte Zweckmäßigkeit" Capablanca) ist ebenso nützlich wie unzureichend, sie erklärt weder die Salonremise noch den 0:6-Zusammenbruch Taimanows gegen Fischer; jedes Spiel ist eine soziale (und psychische) Auseinandersetzung. Lehre: Die finnische Position gegenüber der Sowjetunion ist nicht die Folge ideal-korrektur Handlungen eines Schwächeren gegenüber einem Stärkeren in einer Societas Leonina, sondern Folge außenpolitischen spezifischen Geschicks.
  - 2.4. Die Beschränkung der Analyse auf reale Situationen ist ebenso nützlich wie unzureichend; ein Läufer-Springer-Endspiel gegen den Entblößten König kommt praktisch nie

vor; aber viele Partien werden davon beeinflusst, daß es durchanalysiert ist. Lehre: Schlafende §§ sind im Rechtsleben nicht notwendig unwirksam; Mögliches zu untersuchen, kann es sogar unwahrscheinlich machen, ohne daß die Untersuchung vergessen werden darf.

- 2.5. Um eine Schachpartie zu verstehen, muß man die ganze Gesellschaft verstehen; die Beschränkung auf Partienanalysen ist ebenso praktisch wie unzureichend; warum jemand Ruhm auf den 64 Feldern sucht oder Berufsschachspieler wird, spielt mit. Lehre: Die Unruhe bei allen Eishockeyspielen der CSSR mit der UdSSR hat ihre Gründe.
3. Nimmt man historisch das Schachspiel als sozialen Indikator, so hat man den Vorteil, daß dieser Indikator fast ideal ist: Im 18. und 19. Jahrhundert macht das Schachspiel die sozialen Bewegungen der Zeit mit, ohne sie doch seinerseits nennenswert zu beeinflussen.
  - 3.1. Das durch relativ kurze Schlußketten (frühe Offiziersentwicklung, überfallartige Kombinationen, Streben nach Materialüberlegenheit) gekennzeichnete Renaissanceschach war zum Geld- und Wettbetrieb marginal-parasitärer Gruppen (Abenteurer) heruntergekommen, als im 18. Jahrhundert das moderne Schach in Frankreich (solidere Bauernentwicklung, strategische Kombinationen, positionelle Opfer) in der Schule Philidors (1726-96) das Denken in langen Handlungsketten durchsetzte und das Schach Standardutensil im Café wurde. Typisch die Überlegenheit des neuen Stils bei Rousseaus Sieg gegen den Prinzen Corti in einem Giuoco piano von 1759:
    1. e4 e5, 2. Sf3 Sc6, 3. Lc4 Lc5, 4. c3 De7 [positionelle Bauernbehandlung gegen frühen Damenzug] , 5. 0-0 [Schwarz wird die Rochade dann versäumen]d6, 6. d4 Lb6, 7. Lg5 f6 [rein taktische Bauernbehandlung, wie auch im nächsten Zug], 8. Lh4 g5, 9. Sg5: [das positionelle Opfer] g5:, 10. Dh5+ Kf8, 11. Lg5: Dg7, 12. f4 [gewiß, es ist noch Haudegenstil, doch ist es ein operativer und kein rein taktischer Bauernangriff]d4:, 13. f5 c3:+, 14. Khl b2:, 15. Lg8: al:D, 16. f6 Dg6, 17. Lh6+ Kg8:, 18. f7+ Df7:, 19. Df7:≠ [trotz schwarzen Damenverlustes rechnerisch immer noch Materialüberlegenheit].
  - 3.2. Der Vernunft- und Fortschrittsoptimismus der Zeit, zusammen mit Leibniz' Vermutung, das Schach sei vollkommen berechenbar, zeigt sich am Einbezug des Schachs in die

Automaten-Hoffnungen der Zeit - 1769 baut von Kempelen seinen schachspielenden Türken; das Modell "Aufklärung ohne Schmerz" wird denkbar und im Schach darstellbar; aufschlußreich die Polemik des literarischen Wiedererweckers der "Renaissance"; Wilhelm Heinses, gegen Philidor ("Anastasia und das Schachspiel", 1803); nach den Niederlagen - 1815 - wird die Schachanalogie literarisch bereits in die bekannte Subjekt-Objekt-Aporie überführbar (vgl. E. T. A. Hoffmanns Serapionsbrüder 1819ff., darin der mechanische Türke in "Die Automate").

- 3.3. Der kurze Frühling der Frauenbewegung in der bürgerlichen Bewegung zeigt sich darin, daß mit dem Einbezug des Schachs in die bürgerliche Gesellschaft zunächst auch Frauen legitim spielen (vgl. abermals Heinses "Anastasia" und bereits programmatisch Lessings Sittah 1779 im "Nathan" mit Goethes Beobachtung im "Götz" von 1773); doch dann verschwindet es in männlichen Milieus, zumal in Klubs und Kaffeehäusern; mit seinem Appell an zugleich Verstand und sachliche Gerechtigkeit wird es steckenpferdfähig und hat - wie in umfangreicherem Rahmen die Laien-Astronomie - tröstende Eigenschaften für Erstklassiges leistende Dilettanten; in den bürgerlichen Journalen erscheinen regelmäßig Schachaufgaben, bei denen - abermals typisch - der seit den Mansuben überlieferte Verblüffungsstil durch eine Koppelung von Stiller Berechnung & Schönem Matt ersetzt wird. Typisches Beispiel sei ein 5zügiges "Bauernmatt" des jüdischen Schachpioniers Julius Mendheim (+1836) und Gefährten der Berliner Plejaden (entstanden vor 1832): Weiß Kd8, Dg4, Tc7, Lf1 + g1, Bb5, Schwarz Ka8, Tb6 (6+2). Lösung: 1. Dc8+ Tb8, 2. Ke7! Tc8:, 3. Lg2+ Kb8, 4. La7+ Kc7:, 5. b6#. Das ungewohnte "+" im Schlüsselzug, die Verlegung der Feinheit in den 2. Zug, sie zeigen, daß hier andere Prioritäten gelten: Bauernmatt!
- 3.4. Bis 1848 schafft sich das Schach ein zwar kenntnisreiches und spezialisiertes, aber immer noch nicht berufsschachspielendes Publikum das nach französischem, holländischem und englischem Beispiel eigene bürgerliche Klubs gründet

(Berliner Schachgesellschaft 1827, ferner Wien, Pest, Leipzig, Altona, Hamburg\*) und eine enzyklopädische Theoretisierung zu tragen beginnt (Erstauflage des Bilguer 1846); der gebildete Bürger kann und mag Schach (Adelsspiel ist z.B. Whist, Bauernspiel Schafskopf, Abenteurerspiel Baccarat).

- 3.5. Damit ist der Weg für ein sich selbst Entwicklungsimpulse gebendes Ambiente frei, das nunmehr den strengen Indikator-Charakter des Schachs für die bürgerliche Bewegung beendet; das Bürgertum selber richtet sich mit seinen Niederlagen und kulturellen Erbgütern ein; Ergebnis ist jetzt im Bereich des Schachspiels, daß es für Virtuosen aus Minderheiten eine tolerierte Aufstiegschance abgibt, Turniere und (zunächst inoffizielle) Weltmeisterschaften erlaubt und sich stilistisch, in Problem- und Parteschach, auf differenzierteste Eigenwege begibt. Typisch für den Umschwung ist die Ambivalenz von (nunmehr) Turniersiegen und (noch) Schönheitspreisen, und auch der Erfolg der "Unsterblichen Partie" (Anderssen-Kieseritzky 1851), der zu sagen schien: "Es gibt doch noch richtige Siege!" Die leicht zugängliche, motivisch der rousseauschen Anlage verwandte Partie (Rochadevereitelung, Weglockung nach a1, Matteredzwingung trotz starker Materialunterlegenheit) ist - ohne die subkulturelle Entfaltung des Königsgambits schon damals - bereits nicht mehr leicht verständlich.

\* Der Autor dankt dem Hamburger Schachklub von 1830 für die Überlassung des Demonstrationsbrettes für den Hamburger Soziologentag!